

Wiele Jahre später geschah das Seltsame, das die Fischer-
gute nie begreifen konnten. Danna Wiedle einigiger Sohn
Klaus ertrank auf dem Meer, ohne daß ein Ruf zu seiner
Mutter kam. Sie schielte fest und traumlos in dieser Nacht.
Erst als die Morgenröte goldenes Licht in die Stube warf,
erwachte die Frau. Sie sah Klaus in der Tür stehen und
lächelnd auf sie zukommen. Seine Augen waren mit einem
frohen, klaren Ausdruck auf sie gerichtet. Sie breitete die
Arme aus und rief laut seinen Namen, das eigne Herz voll
von Glück: Klaus!

Da verschwand die Erscheinung und wurde eins mit dem
goldenen Glanz.

Danna Wiedle stand auf und ging an das Meer. Die
Fischer zogen gerade ein leeres Boot an den Strand. Es ge-
hörte Klaus...

Zu der vergangenen Nacht war er allein hinausgefahren.
Keiner hatte es gewußt, nur ein alter Fischer sah ihn an den
Strand gehen. Als der Mond einen Augenblick die Sturm-
wolken zerriss, war es dem Alten, als sei neben Klaus der
Schatten eines zweiten Menschen, der sich langsam von ihm
löste, als er in das Boot stieg. Durch den Sturm Klang es
wie das verzweifelte Weinen einer Frau. Aber Wind, Regen
und Dunkelheit nahmen alles in sich auf. Mit Bestimm-
theit wußte keiner etwas zu sagen.

Am anderen Morgen trug das Meer den Toten an den
Deinackstrand... Sein Gesicht war wie das eines Schlafenden,
ruhig und voll Freude. Als Danna Wiedle neben dem
Sohn niederhielt, mußte sie, ohne es zu wollen, daran den-
ken, wie er mit dem gleichen Gesicht nach seiner Todesnacht
im goldenen Licht zu ihr gekommen war. Jetzt verstand sie,
was er ihr hatte sagen wollen.

Als Klaus Wiedle begraben wurde, gebärdete sich Marie,
die Knut Frederik's Frau war, wie von Sinnen. Es war nur
gut, daß Knut mit seinem Ruder in Finnland war und nicht
sah von alledem. Danna Wiedle nahm die Verzweifelte mit in
ihre einsam gewordene Stube. Sie begriff auch das Letzte,
was sie durch Klaus' verzweifertes Wesen nur geahnt hatte.
Seine schweren Schritte, die nachts ruhelos den kleinen Garten
durchwanderten, hatten, als er noch lebte, nicht mehr Hin-
gefunden zu ihr. Es gab Tage, an denen er seiner Mutter
nicht mehr in die Augen sehen konnte, und immer ängstlicher
vermied er, mit Knut Frederik's zusammen zu sein, der doch
sein bester Freund war.

Danna Wiedle hatte den Sohn nie mit einer Frage ge-
quält — nun aber feine Mund für immer verstummt war,
gab das Meer ihr die rechte Antwort. Es hatte sie nicht ge-
rufen, weil es Klaus im Tode die Reinheit und den Frieden
schenken wollte, die er in seinem unstillen Leben nicht mehr
hatte finden können.

Ein heiliges Wissen durchströmte das Herz der Frau und
nahm alle andere Kraft von ihr fort. Sie bekehrte Marie bei
sich, bis Knut, ihr Mann, wiederkam, und sie führte sie in
ihre Stube und in die Pflicht zurück, damit das Opfer des
Sohnes nicht umsonst gewesen. Er sollte unter den weißen
Sterndümen, die sie auf sein Grab pflanzte, so schlafen, wie
er an jenem goldenen Morgen von ihr Abschied nahm —
glücklich und entführt.

Danna Wiedle neigte den schloßweißen Kopf und hörte
seine Stimme unter den weißen Blüten — diese starke, stolze
Stimme, die wieder ohne Unrecht war und die ihr dankte.
Aber fortan schweig das Meer. Wie wieder, vernahm
Danna Wiedle seinen Ruf.

„Es ist gut, Jan!“

Kurzgeschichte von Georg A. Oedemann

Jan war der erste Zeichner der großen Motettwebererei.
Er dachte in Farben, und sie waren wie Noten, die man auf
viereckigen Quadraten aneinanderreihen zu prächtigen Kompo-
sitionen. Vielleicht war es sogar so, daß die Farben in Jan's
Bewußtsein zu Tönen wurden, daß sie sangen, auf eine wunder-
bare Weise, eine Verlehnung von Harmonien. Wie das
Muster vom Jachentisch kam, so schlug es der Kartenblätter
in die Jacquardkarten, so wie es der Weber in den Webstuhl,
so strahlte es aus den Fenstern der großen Tuschlager.

Jan arbeitete an einem neuen Entwurf. Er nannte ihn
den venezianischen Willentorfo. Das stellte alles bisher Ge-
leistete in den Schatten. Er arbeitete nicht nur in seinem
Büro, er arbeitete auch zu Hause, Tag und Nacht, denn die
Idee drängte zur Vervollendung.

In dieser Zeit sah er sich kaum mit Denna. Ja, so war
es. Farben konnten sein wie ein Rausch, darin die menschliche
Seele untertauchte, grenzenlos verflocht. Wenn Jan in dieser
Zeit der jungen, schönen Weberin begegnete, dann grüßte
er gerührt, und sie nicht ihm zu, vernehmend und verzehrend,
denn sie wußte, daß ihm seine neue Arbeit so sehr in An-
spruch nahm. In solchen Stunden war sein Blick leer für die
Dinge der Welt.

Der Hauptentwurf wurde fertig und fand den Beifall
der Betriebsführung. Jan verschloß sein Werk im Arbeits-
stisch. Endlich hatte er Ruhe vor sich selbst, durfte aufatmen,
besreit und glücklich. Die Fabrik mit ihren lärmenden Ma-
chinen konnte er in dem Bewußtsein einer erfüllten Pflicht ver-
lassen, und er ging doch nicht, ohne am Webstuhl Denna's ein
wenig stehen zu lassen. Sie konnte nicht mit ihm gehen, so
sehr sie beide dies gewünscht hätten. Sie mußte bleiben, bis
die Stunde ihres Feierabends schlug. Aber sie war doch froh.
„Heute abend, Jan, ich komme ins Werk!“

Jan ging durch die Straßen. Da froh häßliches Wachs-
tum an den Häuserseiten entlang. Niemand achtete der
Ruhe, die sich der schmale August gab, niemand sah das ver-
zweifelte Blühen gelber Blumenstauden zwischen eisernen
Jäunen. Erst dort, wo die Straßen auseinanderliefen,
wuchs aus dem Schoß der lärmenden Erde die grüne Insel
eines kleinen Paradieses. Unter Linden und Kastanien, neben
blühenden Rhododendrenbüschen ging der Mensch bestim-
mter seines Weges. Hier waren weiße Bänke vor frischge-
putzten Rasenflächen, hier plätscherten die Bäche im wasserge-
füllten Becken.

Jan sah auf einer Bank und sah dem frohen Treiben
vieler Kinder zu. Bis das läche Signal der Feuerweh-
ren Verteilung auf Sekunden zum Stillstand brachte, bis alle
Läute, eben der beschauenden Ruhe verschworen, sich im
„Hoch aufbäumen. Die Menschen strömten zusammen.
„Es brennt!“ riefen sie sich zu.

„Wo?“ — „Im Industrieviertel!“
„Der Bahnhof?“ — „Die Weberei!“
Der Horizont zeigte die dunkle Wolke schwelenden Rau-
chs. Jan lief, von panischer Angst getrieben, nach der We-
berei. Von dort froh es herauf, immer schwärzer den Tag

verhüllend, düster, schauerlich knisternd. Eine Feuerzunge
lockte am Rande der Schwärze, ungeheurer hungrig, ein Fanal
vernichtender Wollust. Jan dachte an seine Entwürfe. Immer
näher kam er der Fabrik. Menschenmassen stauten sich
vor den Türen. Verzweifelte Schreie gerissen die Luft. Jan
sah sein Werk, seine Idee in den Flammen aufgehen. Seine
Arbeit — nur daran dachte er. Er drängte durch die Poli-
zeikette dem brennenden Gebäudeteil zu. Das Büro lag im
ersten Stockwerk. Dort mußte er! Der Werkstisch, die
Zeichnungen! Er tappte durch Rauch und knisternde, pol-
ternde Hitze. Sie schleppten Menschen an ihm vorbei, und
noch immer drangen verzweifelte Rufe aus dem Innern des
großen Gebäudes. Es lockte Nähe, die Treppe emporges-
kommen. Um die Stirn legte es sich wie ein eiserner Ring,
der sich fester und fester schloß. Aber das Büro war erreicht.
Der Werkstisch! Mit zitternder Hand schloß er ihn auf, riß
die Pläne heraus und suchte mit einem letzten Aufschrei nach
Energie den Weg zurück. In seiner lebendigen Angst war es
ihm doch manchmal, als wüssten immer noch graue Schatten
neben ihm die Treppe hinauf und hinab, Menschen, die seit-
samer Baute ausstehen, lebende Wesen, die einander führten
und trugen. Entschloß war er im Hof. Sie brachten einen
jungen Weber, legten ihn knapp vor ihm nieder und gaben
ihm Wasser in den weit aufgerissenen Mund. „Genna! Sei
sank Menschen rausgeholt! Hüte junge, blühende Menschen!
Ja, auch Genna!“

Die Geretteten saßen auf Stühlen, und ihre Gesichter
waren weiß. Genna erkannte Jan. Sie nickte ihm lächelnd
zu, unbeschreiblich fern, und Jan ergriff ihre Hand. „Genna
— du bist gesund?“

„Ja, ganz gesund, Jan!“ Und ihr Blick ging weg von
ihm nach dem jungen Weber, der auf der Waise lag. „Ganz
gesund —“ flüsterte sie. Dann sah sie wieder zu Jan herunt.
„Dast du keine Entwürfe gerettet, Jan?“

„Er nicht verlegen. Verzeih es mir — Genna —“
„Es ist gut!“ sagte sie und gab ihm die Hand, die noch
leise zitterte.

Wir starten in Rio

Von Inge Stöting

Ein deutsches Reiseflugzeug, die „Messerschmitt-Tail-
fan“ hat im vergangenen Sommer fast den gesamten
amerikanischen Kontinent — eine Flugstrecke von
44000 Kilometern — überflogen. Ueber die Abenteuer
dieser wunderbaren Reise, wie dem Piloten
Otto Brindlinger (unter dem Flugamerikaner
dem Namen „Kintikin“ benannt) und dem Leiter
der Expedition Herr von Salomon (genannt „Hörst-
chen“) berichtet die „fliegende Berichterstatterin“
Inge Stöting in einem prachtvoll illustrierten Buch,
das unter dem Titel „Eine Frau fliegt mit“ in den
nächsten Tagen im Gerhard-Stalling-Verlag, Alben-
burg i. D. Berlin, erscheint. Mit Erlaubnis des Ver-
lages veröffentlichen wir daraus den folgenden Ab-
schnitt:

Noch einmal drückte uns der deutsche Botschafter die
Hände, noch einmal küßelte er uns auf seinem braunen Berg-
steigergekleid zu. Wir konnten ihm nur ein kurzes, herzlich
Danke sagen für sein ganzes Sorgen und Können um
uns — und dann Kabine zu, Knüppel nach vorn.
Wir starten — heben ab — schweben — fliegen!

Noch eine Ehrenrunde zum Abschied über dem Meer und
eine Steilkurve über Copacabana — dann verschwinden Stadt,
Berge und Strand unter unserer Höhe, werden kleiner und
kleiner, wir fliegen, fliegen.

Der Motor drummt — fliegen. Die Wolken segeln —
fliegen. Nebelwolken lagern vorbei — fliegen. Das Berg Haupt
— fliegen. Der Wind um unseren Vogel braust — fliegen.
Die Welt geht durch ein Loch in der Wollendecke heraus —
fliegen. Einmal zwischen Wolken und Meer — fliegen, fliegen,
fliegen!

Das Glück des unblühenden Fliegens hatte mich so gepackt,
daß ich kaum gemerkt hatte, wie wir dreitausend Meter ge-
fliegen waren.

Es dauerte nicht lange, da wurden aus der einen Wollen-
decke drei: eine unter uns, eine um uns, eine über uns.
Kintikin zog die Nase kraus, was soviel bedeutete wie: „Die
Angelegenheit geht mir nicht!“ Wenn drei Wollendecken
da sind, liegt die untere bestimmt auf der 1000 Meter hohen
Sierra auf, und Sao Paulo, wo wir zwischenlanden wollten,
liegt in dieser Höhe. Also keine Möglichkeit für uns, dort zu
landen, da wir kein „Hunt-“ und „Geiger“ an Bord haben. Es
wurde deshalb beschloffen, nach Santos zu fliegen, das ja am
Fuß der Sierra liegt.

Wir suchten ein Loch in den Wolken, durch das wir hin-
unter konnten. Tief unten Wasser mit weißen Schaumkran-
nen, Felsen und Strand in aussergewöhnlichem Wechsel. Kintikin
kurzte abwärts; die Wolken waren jetzt über uns.
Und dann brauste der „Tailfan“ niedrig über das Meer,
sprang über jeden einzelnen Busch, jedes Riff hinweg — wie
die Flugsäge von anno 1923, als die Flieger in Südamerika
begannen.

Ich guckte hinunter und überlegte, wo man landen könnte,
wenn es sein müßte. Nirgends eine Wiese oder ein fester
Strand, nur Wald und Berge, urwaldbewachsene Hügel in
dichten, stehenden Wolken. Wie ein Hauch nur streifte mich
dieser Gedanke. Warum auch sollten wir notlanden müssen?
Verührend gleichmäßig und stetig arbeitete der Motor.

Dann lag der Flugplatz der Air France, auf dem wir
landen wollten, unter uns. Er ist lang und schmal wie ein
Handschuh, und der Wind stand auf die Schmalseite zu. Ver-
dammt kurz die Schmalseite, nur etwa hundert Meter! Rings
herum Sümme und Mangrovenwälder — Büsche, die im
Wasser wachsen. Wir landeten und kamen wenige Meter vor
dem Ende des Platzes noch zum Stehen — Gut ab vor
Kintikin!

Mit uns und der Welt absolut einverstanden, Kletterten
wir aus dem Flugzeug. Ich fand es sehr relaxvoll, einmal
anderswo anzukommen, als man eigentlich wollte.

Da kam ein Mann im Schlafanzug mit einem Reiserucksack
herüber und umarmte mich auf und fragte in
reinem Französisch, ob wir die deutschen Flieger wären,
die in Sao Paulo erwartet würden. Wir bejahten, und es
stellte sich heraus, daß der Mann kein anderer als der Flie-
gerkommandant war. Immerhin, Fliegerkommandant
die im Schlafanzug die Honneurs machen, hatten wir noch
nicht erlebt.

Er entschuldigte sich auch gleich wegen seines Äußeres mit
der Erklärung, daß die Hitze anders einfach nicht zu ertragen
sei, und machte uns darauf aufmerksam, daß wir uns vor-
setzen müßten — nach dem Regen lämen immer sehr viele
Schlangen aus den Wäldern und nicht gerade die ungelähr-
lichsten.

Sofortlich und ich mußten mit dem Auto weiter nach Sao
Paulo: Kintikin mußte bei der Maschine bleiben, um sie am
nächsten Morgen bei besserem Wetter hinaufzuführen.

Mit der dringenden Ermahnung, sich von den Schlangen
nicht ein vorzügliches und unruhliches Ende bereiten zu las-
sen, trennten wir uns von ihm. P. H.

Für die Frau

Säugling und Kleinkind im Sommer

Die außerordentliche Bedeutung der richtigen Ernährung
des Kindes im ersten Lebensmonat für Aufbau und Entwicklung des
kindlichen Körpers wird von vielen Müttern noch nicht völlig er-
kannt. Das erste Gebot lautet hier: Nähre dein Kind leicht, sofern
nicht gesundheitsliche Bedenken dem entgegenstehen. Karmisch ist
nur ein schlechter und unvollkommener Ersatz für die mütterliche
Nahrung. Besonders in den Sommermonaten ist sie eine Gefahren-
quelle für das Kind, das in den ersten Lebensmonaten für Darm-
erkrankungen ja sehr empfänglich ist. Ein Brustkind sollte in den
Sommermonaten nicht abgesetzt werden, weil der Wechsel auf kei-
nische Milch bzw. Mischmilchnahrung in dieser Zeit oft besonders
schlecht vertragen wird. Karmisch wird den Bedürfnissen des
Säuglings nach Abhängigkeit angelehnt, indem man sie verdünnt
und ihr zugleich Stoffe anreicht, die sie nicht hat (Schleimab-
tötung). Auch das Kind künstlich ernährt werden, ohne man dar-
auf, nur gute chemisch untersuchte und sterilisierte Milch zu geben
(Markenflaschenmilch). Aber auch die genaueste behördliche Kon-
trolle der Milchgewinnung und -verpackung kann Verunreinigungen
mit Keimen, die ja die Ursache der Milchgeruchung sind, nicht
völlig verhindern. Die Mutter muß daher ihrerseits dafür sorgen,
daß die abgesetzte Milch sofort in einwandfreie Weise verarbeitet
und für den Tagesverbrauch heißer gemacht wird. Für das
Abkochen der Milch muß ein eigener, nur dafür zu verwendender
Loch bereitstehen. Die Milch soll nur dreimal aufwallen und nicht
länger kochen, noch viel weniger läßt man sie auf einer Herdplatte
„einern“. Nach dem kurzen Kochen wird der Milchtopf in einem
Beck mit fließendem Wasser schnell abgekühlt, auf fließendes Wasser
und ins Kühle gestellt. Erst unmittelbar vor der Mahlzeit des
Kindes wird der Milchtopf mit dem übrigen Gemisch, Schlemm,
vermischt. Zum Säugen verwendet man nur Milchzucker. Milchsü-
cker geht im Darm leicht in Gärung über und verursacht Darm-
störungen. Alle Geräte, Kochtopf, Flaschen, Sauger, Trichter, Nüh-
löffel usw., müssen von peinlichster Sauberkeit sein und dürfen nur
zur Herstellung der Kindernahrung dienen. Nach jeder Mahlzeit
muß der Sauger innen und außen mit Salz abgerieben, gespült
und luftig aufbewahrt werden. Die übrigen Geräte werden in hei-
ßem Sodawasser gewaschen und kalt gespült. An sehr heißen Tagen
kocht man am besten das Milchgeschirr täglich einmal aus.

Für den Säugling wie das Kleinkind gilt die Forderung: Laß
Luft und Sonne an das Kind. Aber das soll nun nicht heißen, daß
das Kind stundenlang ohne genügenden Schutz der prallen Sonne
ausgesetzt werden darf. Manches Erbrechen und manche Darm-
störung sind auf solche „Sonnensbäder“ zurückzuführen. Man achtet
auch darauf, daß das Kind in seinem Wägelchen oder Bettchen so
steht, daß weder Zugwind darüber streicht, noch daß es in die
Sonne sehen muß. Entzündete Augen sind die Folge solcher Ge-
bantenlosigkeit.

Leichte Kleidung an heißen Tagen ist selbstverständlich; die Luft
soll Zutritt zur Haut des Kindes haben. Leichte Decken bindet man
so fest, daß die Glieder des Kindes wohl Bewegungsfreiheit haben,
daß es sich aber niemals ganz entblößen kann, wenn man es länger
Zeit allein stehenläßt.

Wenn dem Kind sehr viel Ruhe, es muß nicht immer gebergt
und herumgetragen werden, dadurch wird es nur nervös. Dem
Kleinkind gebe man zum Krabben lieber eine Brotkruste als einen
Winkelbrot; dieser wird schnell weich, während die Brotkruste dem
Zahndurchbruch förderlich ist.

Marktumschau für die Hausfrau

„Rutti, ich hab' solchen Durst!“ Das ist wohl der häufigste
Ausruf aller, die sich nach der sorgenden Hand der Mutter sehnen
können, an diesen schönen Sommer Tagen. Am einfachsten wird das
einzigste Uebel heißer Sommer Tage durch Zitronenwasser behoben;
auch Fruchtäfte sind sehr beliebt und gesund. Daneben sollte aber
Butter- und Rogermilch nicht vergessen werden. Erproben Sie,
liebe Hausfrauen, diese Getränke, aber nicht bei Ödem, Nerven
und Gicht. Für ihn wird ein gutgeschmecktes Glas Bier nach getaner
Arbeit meistens das Kostlichste sein. Und das ist ihm auch zu
gönnen.

Dann trägt die richtige Auswahl der Speisen sehr zur Er-
frischung bei. Diese Milch schmeckt jetzt am besten und Quark,
der durch Kabischen, Mettische und Schnittlauch die richtige Würze be-
kommt. Grüner Salat und zur Abwechslung einmal Gurkensalat
passen zu jeder Mahlzeit. All diese Sachen sind in reichlichen Men-
gen und preiswert zu haben. Als Gemüse treten Mören und
Kohlrabi führer in Erscheinung. Auch Tomaten sind meistens ge-
nug zu haben.

Zu dieser Sorge für den täglichen Bedarf kommt jetzt noch
die Notwendigkeit, mit dem Einkommen zu beginnen. Grüne Stadt-
beeren sind schon in größeren Mengen angeleitet. Es wirtschaftet
sich im Winter bedeutend leichter, wenn einige Obstvorräte vorhan-
den sind. Ein paar Weingläser von jeder Fruchtart lassen vorüber-
gehende Obstverknappung kaum spürbar werden.

Und dann denken Sie auch daran, wenn Sie sich in die kühlen
Gärten flüchten, daß diesem Element unsere Fische entspringen sind.
Sie plätschern sicher noch einmal so vergnügt im Wasser herum,
wenn Sie Ihren Hunger nicht mit einem schweren Fleischgericht,
sondern mit einem Kabischen- oder Kohlrabi-gericht, einem gebacken
Schellfisch oder einem Bräuslich gestillt haben. Gerade jetzt kann
die häßliche Hausfrau zeigen, daß sie gewillt ist, tatkräftig den
schweren Kampf unserer Bauern zu unterstützen; denn in den
Wäldern sind die Verkaufsmöglichkeiten so, daß der Fisch genau so
gut und frisch ist wie im Winter.

Was kocht die tüchtige Hausfrau?

Küchenplan der Abt. Volkswirtschaft — Hauswirtschaft
im Deutschen Frauenwerk, Gau Sachsen,
für die Zeit vom 11. bis 17. Juni

- Sonntag: Mittags: Kohlstopf, Junge, Spargel mit heißer
bisher Lunte und Kartoffeln, DDR-Flammert mit Rahbar-
ber. — Abends: Frühjahrsbrot (Vollkornbrot).
- Montag: Mittags: Grüner Salat, Würstchen von Junge im
Grüppchenbrot. — Abends: Bäcklinge mit Sauermilch-
kartoffeln.
- Dienstag: Mittags: Gurkensalat, Stalleischer Fisch mit Matto-
ron, Stachelbeerkompott. — Abends: Strichwurst und
Kohlsuppe (Vollkornbrot).
- Mittwoch: Morgenfrühstück: Bircher-Benner-Müsl mit
Erdbeeren. — Spätmittag: Vollkornbrot mit Kräuter-
austrich und Kabischen. — Mittags: Roter Spargelsalat,
junges Gemüse, Kartoffelknödeln mit geriebenem Käse, Spat-
ladenkammer aus DDR und Bananenkompott. — Abends:
Vollkornbrot mit Quark, Äpfel und Tomatenkompott.
- Donnerstag: Mittags: Pfirsich mit Kräuterbutter, Vollkorn-
brot. — Abends: Tomaten mit Fischsalat gefüllt (Reisverwe-
nung), dazu geröstete Bräuschen.
- Freitag: Mittags: Spargelputting mit Tomatenkumt und We-
kartoffeln, Sauermilchsuppe. — Abends: Halbröhrl-
Salz mit Bratkartoffeln.
- Sonntag: Mittags: Grüne Gräupchen mit Röhren. —
Abends: Kräuterquartbäckchen mit Salat.